

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 17

Artikel: Reise
Autor: Luz, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reife.

Hörst du, was die Blätter leise sagen,
wenn im Wind sie niederwehn?
Klingt es nicht wie schmerzlich banges Fragen:
„Sterben — welken — ach, vergehn?
Aber droben durch die blauen Räume
flutet seligklares Licht,
wandern ewig junge Sommerträume:
Wandlung ist es — Sterben nicht —

Öffne, Herz, dich gläubig weit der Helle:
immer mündet Sein in Nichts —
ziehen wirft du, eine kleine Welle,
strahlend mit im Strom des Lichts!
Sonnen schimmer senkt sich leis zum Schlafen,
wirft aufs Wasser goldne Bahn —
Schifflein gleitet wandermüd zum Hafen:
Bald, bald hebt Verklärung an. Elisabeth Luz

Über die Berge!

Von Josef Kamp.

Vor nunmehr sechzig Jahren geschah es, daß ein Vater mit seinem Sohne die Heimat verließ und nach Mailand zog. Sie hatten bisher in einem kleinen Städtchen, nahe dem Gardasee, gelebt, und es war eine glückliche Zeit gewesen. Aber vor etlichen Wochen war dem Mann die Frau gestorben, und nun hielt es ihn nicht länger auf dem alten Platz. Er wußte in Mailand zwei Kinder aus erster Ehe, einen Sohn und eine Tochter. Sie lebten dort in häuslicher Gemeinsamkeit. Während der Bruder als Besitzer einer kleinen Parfümfabrik sich um den Lebensunterhalt bemühte, versorgte die Schwester ihm den mageren Haushalt.

Hier also suchte der Vater mit dem sechsjährigen Giovanni, der als Jüngster aus dritter Ehe stammte und durch den Tod der Mutter nun Halbwaise geworden war, seine Zuflucht.

Er kam jedoch zu höchst ungelegener Zeit, denn kaum, daß er in Mailand eingetroffen war, mußte der Sohn die Fabrik schließen und seine Zahlungsunfähigkeit bekanntgeben. Die Gläubiger machten kurzen Prozeß, und fast die ganze Habe der Geschwister geriet unter den Hammer. Ratlos standen die vier nun vor dem Nichts.

Schließlich beschloß der also besitzlos gewordene Sohn, mit seinem Vater auszuwandern, während die Schwester mit dem wenigen, was ihnen als Eigen geblieben war, zurückbleiben und den kleinen Stiefbruder zu sich nehmen sollte.

So bezog der kleine Giovanni mit seiner Stiefschwester also eines Tages einige ärmliche Dachkammern, hoch oben unter dem Gebälk eines alten Hauses.

Und während die Schwester jeden Morgen früh das Haus verließ, um ihrer Arbeit nachzu-

gehen, blieb der arme Giovanni in der dumpfen Dachkammer allein zurück.

Der Raum hatte nur zwei kleine Nischen als Fenster. Unerreichbar hoch für den Buben, gaben sie ihm, selbst wenn er den Tisch bestieg, nur ein winziges Stück vom Himmel frei. Einen Tag zum anderen saß er vom Morgen bis zum Abend in dieser dumpfen Einsamkeit. Häufig wurde er von plötzlichen Angsten gepackt, dann flüchtete er sich auf die Stiege des Treppenhauses.

Aber eines Tages ereilte ihn hier das Schicksal. Auf der Stiege gab es ein kleines Fenster, von dem aus man einen Blick hatte über das Dächermeer der Stadt. Tief unten aber gähnte kahl und öde der engbrüstige Hof.

Nun ließ der verlassene Bube eines Tages von diesem Fenster aus eine ganze Wolke Papierschnitzel in den Hof hinunterflattern. Kaum war es geschehen, da flog ein wütendes Geschimpfe zu ihm herauf. Ein Mann stand unten im Hof, und da er den kleinen Übeltäter gewahrte, eilte er die Stiege hinauf und spannte ihn über das Knie. Damit war es aber nicht genug. Als am Abend die Schwester heimkehrte, wurde dieser von der Übelstat berichtet, und am nächsten Morgen schloß sie den Buben in der Kammer ein. So saß er nun gefangen. Langsam kroch der Tag dahin. Draußen war Licht und Sonne und lautes Leben. Hier aber lauerte eine unheimliche Stille. Kein Laut drang zu ihm herauf. Als es Abend wurde, krochen Gespenster und Schatten aus Ecken und Winkeln. Ein Möbelstück knackte. Eine Ratte nagte am Holz. Der Bube verging vor Angst, und tränenüberströmt bat er die Schwester, als sie zurückkehrte, ihn nicht wieder einzuschließen. Sie war ihm